

Predigtgedanken – 33. Sonntag im Jahreskreis – 17. November 2024

Dan 12,1-3 | Ps 16,5. 8-10. 2. 11 | Hebr 10,11-14. 18 | Mk 13,24-32

Die Realität, wie sie Caritas Sozialberatungsstellen derzeit wahrnehmen

Sparen wird wichtiger. Sachen, die man von den Eltern gelernt hat – wie komm ich mit möglichst wenig Geld möglichst lange durch? Was kann ich aus einem kg Erdäpfel alles kochen? Wie kann ich teure Lebensmittel ersetzen?

Heizung ist nicht lebensnotwendig – darauf kann man verzichten, wenn es eng wird. Bezahlte Arbeit ist keine Absicherung mehr. Immer mehr Personen kommen mit ihren Fixkosten nicht zurecht. Die Perspektive fehlt. Wie geht das noch weiter? Wann wird es wieder normal?

Der gewohnte Lebensstandard muss immer öfter hinterfragt werden. Kann ich noch einkaufen, ohne immer das Billigste zu kaufen? Kann ich mir Sonderausgaben noch leisten? Das Gefühl ist da: „Ich bin ja selbst schuld, wenn ich arm bin. Ich will mich nicht outen. Ich will nicht, dass jemand sieht/weiß, dass ich nicht mehr zurechtkomme.“

Menschen sind dankbar. Für Kleinigkeiten. Für eine Einkaufsberechtigung im Sozialmarkt. Für Lebensmittelgutscheine. Für einen guten Tipp. Fürs Zuhören. Gerade auch, wenn es ihnen schlecht geht. Soweit die Situation 2024. Dazu eine Begebenheit aus dem Leben der hl. Elisabeth aus dem 13. Jahrhundert.

Das Rosenwunder

Der krasse Gegensatz zwischen dem fröhlichen Reichtum am Hof und der nagenden Armut wurde Elisabeth von Thüringen immer deutlicher und ließ sie ein Leben lang nicht mehr los. Landgraf Ludwig unterstützte seine Ehefrau Elisabeth, die sich um die Nöte der Armen sorgte, Kranke pflegte und Einsame besuchte. Aufgrund dieses eigenwilligen Lebenswandels wurde Elisabeth von der Hofgesellschaft missachtet.

Ihre Einsamkeit verstärkte sich, als Landgraf Ludwig 1227 während eines Kreuzzuges starb. Der neue Landgraf, Ludwigs Bruder Heinrich, machte Elisabeth das Leben schwer. Aus dieser Zeit wird das „Rosenwunder“ erzählt.



Einst ging Elisabeth wieder mit einem von einem Tuch überdeckten Korb von der Burg herab ins Dorf. Als Heinrich sie fragte: „Was hast du in deinem Korb?“ entgegnete sie mit demütiger Miene: „Rosen, Herr.“ Ungläubig sah Heinrich selbst in den Korb und fand statt der eben eingepackten Brote unter dem Tuch lauter frisch duftende Rosen. Heinrich ging davon und ließ Elisabeth gewähren.

Brot und Rosen

700 Jahre später ist wieder von Brot und Rosen die Rede. Im Jahr 1911 sagte die New Yorker Gewerkschafterin in einer Rede: Arbeiterinnen brauchen Brot, aber sie brauchen auch Rosen. Es braucht für ein gutes Leben nicht nur den Blick auf das Brot – auf die Miete, das Heizen, das Essen, das Allernotwendigste. Es braucht auch die Rosen: das Bunte, das Schöne, Leuchtende im Leben.

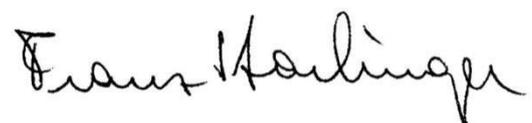
Auch die von materieller Armut betroffenen Menschen haben das Recht auf Teilhabe im Leben auf etwas, das sie als schön empfinden und das vielleicht nicht einfach notwendig ist für den Bauch, sondern die Seele erreicht.

Die Caritas sammelt heute fürs Brot und ein wenig auch für Rosen: denn in der Arbeit der Caritas in der Sozialberatung werden Menschen nicht einfach abgefertigt, sondern es gibt auch Platz für die Frage, wie es ihnen geht. Sie werden wahrgenommen in ihren menschlichen Bedürfnissen und nicht reduziert auf die Basisversorgung. Respekt und Anerkennung wird ihnen entgegengebracht. Auch wir haben Möglichkeiten, „Rosen“ zu schenken, z.B. wenn wir eine „Kupfermuckn“ Verkäuferin vor dem Supermarkt antreffen, dann können wir diese freundlich grüßen und ein paar Worte wechseln. Natürlich brauchen diese Menschen auch das symbolische Brot, sonst würden sie nicht dastehen.

Aber wir werden merken, es tut diesen Menschen gut, angesehen und mit Würde und Respekt behandelt zu werden.

Danke für die Rosen, die Sie schenken.

Danke für das Brot, das Sie heute teilen, indem Sie eine Spende geben.

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hartinger". The signature is written in a cursive, flowing style with a prominent loop at the end of the last name.